

Auf das in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote. Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET LABORA

Bete und Arbeit!

22. Jahrgang. No. 13

Münster, Saal, Donnerstag, den 7. Mai 1925

Fortlaufende No. 1105

Welt-Rundschau.

Das schreckliche Weltereignis — die Wahl Hindenburgs!

Die Wahl Hindenburgs als Präsident der deutschen Republik ruft einem ein Bild ins Gedächtnis, das vor Jahren in einem humoristischen Blatte stand. Etwa ein halbes Dutzend plumper junger Hunde hatten sich gerade an ihrem Mahle ergötzt, das noch nicht ganz vollendet war. Da sprang, wie aus den Wolken kommend, plötzlich eine Kröte mitten unter sie. Erstarrt, halb zu Tode erschrocken, und doch wieder neugierig, sahen sie sich einige Schritte zurück und erwarteten voll Angst das Schreckliche, das jetzt kommen würde. Man kann es ihnen an den Gesichtern ablesen, daß die Hauptfrage, die sie alle beschäftigte, diese war, wer von ihnen wohl zuerst aufgetreten würde. Die Kröte, die nur so von ungefähr da hineingeriet und nicht die mindeste böse Absicht hatte, fühlte sich auch überaus nicht ganz geheuer. Auch ihr sieht man die Angst vor den sie umstehenden Hündchen an, die in ihren Augen die reinsten Riesen sein mußten. Die Frage, die sie zu beschäftigen schien, war diese, wie sie sich wohl mit heiler Haut aus der heißen Lage retten könnte. Gewiß hat sie auch, nachdem sie sich einigermaßen von ihrem Schrecken erholt hat, durch einen fähigen Sprung das Weite gesucht.

Wenn die Lage der Welt nicht gar so feurig wäre, so könnte man sich an der Lächerlichkeit der gegenwärtigen Situation wirklich ergötzen. Oder ist es nicht eine wahre Komödie, wenn die bis auf die Zähne bewaffneten Völker vorangehen, — denn Aufrichtigkeit ist sicherlich keine dabei — vor dem 75-jährigen Greise, der wohl nieherzeit ein großer Heerführer war, und dem fast bis auf den letzten Soldatenhaupf oberschüttelt und ausgehungerten Lande Angst zu haben? Ja, Angst haben sie alle, aber nicht vor Hindenburg und seinem getreuen Lande. Sie haben Angst vor den Folgen ihrer eigenen Taten, sie haben Angst vor den Verhältnissen, die sie selbst durch die Geschichte der Verfallens, St. Germain usw. geschaffen haben.

In der erbeudelten Angst vor Hindenburg liegt auch Methode, und zwar nach zwei Seiten hin. Erstens gibt ihnen die Erwählung Hindenburgs den Vorwand, sich um die so notwendige und einst feierlich versprochene Abrüstung in ihren eigenen Ländern herumzudrücken und immer noch lauter nach Sicherheit zu schreien; zweitens kommt ihnen Hindenburg als Sündenbock, auf den sie ihre eigene Schuld abladen können, sehr gelegen. Außerdem gibt ihnen diese Wahl die willkommenen Gelegenheit, die alte Feste gegen Deutschland, die in letzterer Zeit etwas von ihrer früheren Zugkraft eingebüßt hatte, von neuem und mit der besten Hoffnung auf Erfolg wieder aufzunehmen.

Vor uns liegt ein Zeitungsblatt mit dem Artikel eines Korrespondenten auf der ersten Spalte der ersten Seite. Dieser Artikel ist typisch und laßt die Absichten und Bestrebungen der herrschenden Länder bündig zusammen. Die Zeitung selbst hat den Geist des Korrespondenten genau erfaßt, indem sie durch passende Ueberschriften den Leser für die Verdauung des Artikels disponiert. Ganz oben leuchtet in grellem Rot und in zollgroßen Buchstaben über die ganze Seite das Warnungssignal: „Kriegswolken in Europa gesehen.“ Dann folgt in der Spalte des Artikels in

großen Lettern der Satz: „Die Mächte beginnen zu beßen; alte Bünden wieder offen.“ Dann zunächst in etwas kleineren Buchstaben: „Wahl des Kriegsgötzen gilt als großer Sieg für die monarchistische Sache; vereitelt den Dawes-Plan.“ Zuletzt: „Frankreich, England und andere sehen Deutschlands Durst nach blutiger Rache.“ Um dem Leser ja keine Gelegenheit zu geben, diesen wichtigen Artikel zu übersehen, zieren fünf Bilder oben die nächsten drei Spalten. In der oberen Reihe sind der Ex-Kaiser Wilhelm, der französische Präsident Doumergue und in deren Mitte Hindenburg, mit der Unterschrift: „Hindenburg, himmels!“ — „Hindenburg selbst, in eigener Person!“ In der zweiten Reihe prangen Northy von Ungarn und Masaryk von Tschechoslovakia.

Der Artikel selbst hebt dann an mit den Worten: „Allgemeiner Krieg in der durch Krieg zerrissenen, verarmten Europa! Deutschland gegen Frankreich und Polen, Rußland gegen Polen und Rumänien, Ungarn gegen Rumänien und Jugoslawien, Bulgarien gegen Jugoslawien und Griechenland. Das ist der wahnsinnige Schatten, den die massive Gestalt des alten Generals von Hindenburg durch seine Wahl zur Präsidenten Deutschlands über die Welt politisch wirft.“ Die Begründung für diese erstaunliche Behauptung folgt auch sogleich. „Denn,“ so heißt es weiter, „Hindenburg bedeutet einen Sieg für die Monarchisten, die Reaktionsäre und die Militaristen des alten Deutschlands. Hindenburg bedeutet einen Sachverwalter in der Wilhelmstraße, bis der Kaiser oder einer seiner Söhne zurückkommt. Hindenburg bedeutet die Rückkehr aller Konkel tragenden Offiziere, die nach Rache gegen Frankreich dürsten. Hindenburg bedeutet die Zurückweisung des Dawes-Planes, unter dem Deutschland verpflichtet ist, Reparationen für den letzten Krieg zu bezahlen.“

Schon aus diesen Worten erhellt es, und noch klarer wird es aus dem Reste des Artikels, daß das Geschlecht der Kriegskorrespondenten noch nicht ausgestorben ist. Es sind noch mande aus der alten Generation am Leben, die mit Wehmut an die schönen Zeiten des Krieges denken, wo ein Korrespondent nach Herzenslust lügen und verleumdern konnte, ohne Gefahr, je für seine Behauptungen zur Rechenschaft gezogen zu werden, vorausgesetzt daß er auf der „rechten“ Seite war. Je erfindlicher sein Geist war, desto größeres Ansehen genoss er, desto reichlicher floß für ihn die Goldquelle, die damals für Propagandazwecke unerschöpflich war. Es ist aber auch bereits ein neues Geschlecht von Korrespondenten im Felde, die teils noch als Lehrlinge in die Schule Northy's und anderer seiner Art gingen, teils nur vom Hörensagen den Ruhm der Großen in ihren Fache kennen. Auch diese brennen vor Begierde, es ihren Vorbildern gleichzutun.

Beachtenswert ist schon die Gegenüberstellung der Gegner. Es ist nicht etwa Frankreich oder Polen gegen Deutschland, sondern Deutschland ist gegen Frankreich und Polen. Und so sind alle einstigen Mittelmächte und das durch die Revolution untreu gewordene Rußland gegen die anderen, keineswegs aber die anderen gegen Rußland und die Mittelmächte. Wenn das wahr wäre, könnte man am Schlusse des Artikels einen mehr als

hinreichenden Grund finden. Da zählt nämlich der Korrespondent alles auf, was einst den Mittelmächten und Rußland gehörte, aber nach dem Kriege den anderen „gegeben“ wurde. Doch erwähnt er all das nicht in der Absicht, um zu zeigen, daß die Mittelmächte eigentlich schon einigen Grund zur Feindschaft hätten. Im Gegenteil; alles, was den anderen „gegeben“ wurde, gilt ihm als völlig zu Recht bestehend. Verußt ja doch alles — wenn wir von Rußland absehen — auf hochheiligen Verträgen, die mit der feierlichen Unterschrift der beteiligten Nationen versehen sind. Außerdem — diese Voraussetzung kann man ohne Mühe aus jeder Zeile herauslesen — steht es ja unzweifelhaft fest, daß die Mittelmächte und vor allem Deutschland einzig die Schuld am großen Kriege haben. Somit ergibt sich von selbst der Schluß, daß die anderen mit Recht am „Gegebenen“ festhalten und daß ein Versuch der Mittelmächte, etwas davon wieder zurückzuerlangen, ja der bloße Gedanke daran eine Unzulässigkeit und ein Verbrechen wäre.

So ist also die Lage Europas, es tanzt auf einem Vulkan, der jeden Augenblick ausbrechen kann. Doch daran sind nicht die Verattschlager von Versailles, St. Germain usw. schuld, die ganz Schuld trägt das böse Deutschland, das den Kriegsgötzen Hindenburg zum Präsidenten wählte. Sie selbst können sich also in Unschuld die Hände waschen.

Aus dem Gefagten würde sich ohnehin schon ergeben, daß Frankreich und seine Vasallen nicht daran denken können, abzurufen, daß sie im Gegenteil ihre Rüstungen noch weiter ausbauen müssen. Auch wäre es eine unheimliche Torheit, wollten sie Rußland oder Ruß räumen.

Dafür gibt es auch noch weitere Gründe, und der Korrespondent hält damit nicht zurück. Diese brauchte er aber nicht zu erfinden, sie waren bereits von Joch und seiner Kontrollkommission erfunden. Er schreibt: „Die Deutschen haben sich bereit gemacht. Sie haben Millionen von Mannern, die noch jung sind und die im letzten Kriege gedient haben. Es gibt zehntausende von jüngeren Männern, die eingezogen sind. Kleine Waffen und Maschinengewehre sind über ganz Deutschland verborgen. Die großen Fabriken könnten bald in Waffen und Munitionsfabriken verwandelt werden. In ganz Europa weipert man sich zu, daß die Deutschen wunderbare Ueberforschungen in giftigen Gasen und neue Erfindungen in Luftschiffen haben.“

All dies beweist zwar nicht den ersten Satz, daß die Deutschen bereit seien oder nicht abzurufen hätten. Denn es sind lauter Vermutungen oder es handelt sich um Tatsachen, die sie auch mit dem besten Willen nicht ändern können. Man sollte es doch den Deutschen nicht zum Vorwurfe machen, daß nicht alle jungen Männer im Kriege gefallen sind oder daß unedelmännischen Knaben das Mannesalter erreicht haben. Aber das verläßt nicht. Für einen, dem seit dem Beginn des Weltkrieges Deutschland als der Ausbund allen Bösen gilt, sind das tollkräftige Beweise.

Aus den eben angeführten „Beweisen“ zieht der Korrespondent selbst gewisse Schlüsse. Mit prophetischem Gesichte schaut er in die Zukunft und sagt — allem Anscheine nach mit der größten Genugtuung — die kommenden Dinge Frankreichs voraus. Auf den „starken Arm“ in Deutschland werde der „starke Arm“ in Frankreich folgen; Frankreich werde den Rhein und die Ruhr nicht verlassen, es werde dort seine Legionen verdoppeln; Frankreich werde keine ge-

wohnte Luftflotte nach strategischen Positionen senden; Frankreich werde keine Anstrengung machen, Amerika seine Schulden zu bezahlen; Frankreich werde alle erreichbaren Fonds zur Verstärkung seiner Rüstungen verwenden.

Joch labelt der Korrespondent von London und erwähnt auch nebenbei, daß seine Ausführungen den Feen nicht bloß französischer, sondern auch englischer Staatsmänner und Journale entsprögen. Doch der ganze Inhalt der Korrespondenz macht es klar, daß er in französischem und ausschließlich französischem Dienste steht. Außerdem kann man sich beim Studium dieser französischen Propaganda des Gedankens nicht erwehren, daß Frankreich sich froh die Hände reibt, weil die Wahl Hindenburgs ihm zur Ausführung langgehegter Pläne den Weg bereitet habe.

Höchst wahrscheinlich wird Frankreich mit seiner Deklaration über die Wahl Hindenburgs nicht auf seine Rechnung kommen. Zwar ist Hindenburg kaum ein großer Staatsmann; es ist nichts in seiner Erziehung oder in seinem Lebenslaufe, das einen zur gegenteiligen Ansicht bestimmen könnte. Auch ist er zu alt, um eine neue Kunst zu lernen, besonders eine, für die er nie eine Vorliebe hatte. Aber er war immer und ist gewiß heute noch ein Mann von gehobener Hausveranda. So wird er sich wohl hüten, den lieben Franzosen seinen Willkommen Vorkund zu liefern. Deutschland mit neuen Sanktionen zu schlagen. Auch ist er ein zu guter Feldherr, um nicht zu wissen, daß man mit Mühsal einen Krieg gegen Kanonen führen könne. Das wird ihn vor der Torheit einer un nötigen und unnützen Herausforderung schützen. Somit darf man voraussetzen, daß er, sogar mit großen Opfern für sein Vaterland, aufrecht die Frieden wider sein werde. Damit werden aber in Kürze alle Wehpheser, die so viele jetzt in seiner Beleitung zu sehen ableben, verschwinden. Und mit dem Namen Hindenburg allein werden die Franzosen die Welt nicht lange erdrücken können, zumal auch die bittersten Feinde Deutschlands der Lächerlichkeit und dem geraden Charakter Hindenburgs die größte Hochachtung zollen. Die meiste Energie dürfte Hindenburg darauf verwenden, Frieden und Einigkeit in seinem eigenen Volke herzustellen. Wenn ihm das gelingt, dann ist er der Mann der Vorhuth für sein Vaterland.

Kleinere Nachrichten.

Bei den amtlichen Untersuchungen in Sofia, der Hauptstadt Bulgariens, kamen viele wichtige Tatsachen ans Licht. Am wichtigsten ist der Nachweis, daß die Kommunisten von Wien, finanziert wurden. Es wurde auch erwiesen, daß außer der Bombenerplosion in der Kathedrale noch mehrere andere Verbrechen sowohl in Sofia als in den Provinzen geplant waren, so die Zerstörung des Parlamentsgebäudes und des Hauptpostamtes. Die raschen Maßnahmen der Regierung vereitelten die Pläne. — Zarowlanoff, ein Mitglied des Kabinetts Stambuliska, wurde nebst anderen unter dem Verdacht verhaftet, sich zum Sturze der gegenwärtigen Regierung verschworen zu haben. Die meisten Ausnahmegeetze des Belagerungszustandes werden bis zum 15. Mai befristet und wenn nötig, noch weiter verlängert werden. Doch wurde am 28. April die Zensur von Telegrammen nach dem Auslande aufgehoben. — Zwischen Bulgarien

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Immer noch Foch!

„Deutschland muß am linken Rheinufer jede Eintrittspforte, jeder Waffenplatz, d. h. jede Landeshoheit genommen werden.“ — Diesen Gedanken vertrat und begründete Foch 1919 in einer Note an die Bevollmächtigten der alliierten Regierung. Sehr zu seinem Leidwesen sind damals nicht alle die Blüthenräume gereift, die der Marshall unbedingt und zurechtlich erhofft hatte. Was er erreicht hat, ist indessen schwer genug für Deutschland. Zwischenstand der Dinge eine Zeitlang im Hintergrund, großend und hoffend, daß auch seine Stunde noch einmal schlagen werde, um das Wort in die politische Waagschale werfen zu können. Nun scheint seine Stunde erneut da zu sein. Er ist auferstanden!

Der Kontrollbericht atmet bis ins letzte Lapidar edel Fochsches Geistes. Der Marshall steht als geschickter, übersetzungsgerechter Drahtzieher hinter den Kulissen, um nach besten Kräften seinen Vaterlande und den Verbündeten zu einem neuen Siege zu verhelfen.

Es ist auf sich Fochs Standpunkt nochmals klar vor Augen zu halten. Er wird sich in den wesentlichen Punkten nicht grundlegend geändert haben. Das französische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten hat 1924 die „Aufforderungen über die Sicherheitsmaßregeln gegen einen deutschen Angriff“ veröffentlicht. Es handelt sich um Entschlüsse und Entwürfe aus der Zeit vom Januar 1919 bis zum Dezember 1923. Die wesentlichen Punkte sind: Die französische militärische Gelbbuch ist auch in einer deutschen Uebersetzung erschienen. Gerade in diesen Tagen, die eine neue Phase der Rheinlandpolitik einleiten, gewinnt die Publikation erhöhte Bedeutung, denn es gewährt genauen Einblick in mehr oder minder bekannte Dinge. Bei allem ist auch der Standpunkt Fochs klar umrissen.

Einige Auszüge werden am besten die Gedankenansätze des Marshalls verdeutlichen, der zur Zeit mit auf fallendem Eifer befaßt ist, die politischen und militärischen Entscheidungen der Alliierten richtiggehend zu beeinflussen. Foch gibt vor, einzutreten als Soldat die Schlacht zu beurteilen. Selbst wenn das zuträfe, ist es doch wohl jedem ohne weiteres klar, was sich hinter diesem Ledermantel verbirgt: Die Internationalisierung der Rheinlande unter hartem französischen Einfluß und ständiger Kontrolle. — Am 10. Januar 1919 richtete der Marschall aus seinem Hauptquartier eine Note an die alliierten Bevollmächtigten. Dieses Dokument ist eine höchst feile Verzerrung aller geschichtlichen und sonstigen Tatsachen. Es schenkt uns jedoch reinen Wein ein über die Zwecke und Ziele, die jene Kreise um Foch verfolgen. Er schreibt u. a.:

„Die Natur hat nur eine Schranke über den Weg des einbrechenden Feindes gezogen: den Rhein. Er muß benutzt und beansprucht und darum schon im Frieden besetzt und besetzt werden.“ Und weiter heißt es in der Note: „Fortan muß der Rhein die militärische Westgrenze der deutschen Völker bilden; Deutschland muß, am linken Rheinufer jede Eintrittspforte, jeder Waffenplatz, d. h. jede Landeshoheit genommen werden, mit einem Wort jede Möglichkeit, wie im Jahre 1914 rasch in Belgien und Luxemburg einzufallen, die Nordwestküste zu erreichen und England zu bedrohen, die natürlichen Verteidigungslinien Frankreichs, Rhein und Maas, zu umgehen, Nordfrankreich zu erobern und gegen Paris vorzudringen.“ We-

sonders bemerkenswert ist der folgende Auszug, denn der Gedanke einer neutralen Zone auf dem rechten Rheinufer ist auch in diesen Tagen wieder in die Debatte geworfen worden. „Der militärische Zutritt zu den linksrheinischen Gebieten und die politische Propaganda in ihnen muß Deutschland völlig unterlagert, ja es müssen diese Gebiete vielleicht durch eine militärisch neutrale Zone auf dem rechten Ufer gedeckt werden.“ Zur Staatsform wird vorsichtig tastend erklärt: „Unter diesen Bedingungen kann man gemäß dem allgemein anerkannten Grundsatz der Freiheit der Völker die Bildung neuer unabhängiger (?) Staaten am linken Rheinufer, die sich unter den oben entwickelten Vorbehalten selbst verwalten, ins Auge fassen. Die Bildung solcher Staaten wird unterstützt von einer festen natürlichen Grenze, dem Rhein, es allen ermöglichen, Westeuropa den Frieden zu sichern.“ Frankreichs Schahdacht nach solchen Beschlüssen scheint ungenauer als je.

Auch die Entschlüsse der französischen Regierung vom 25. Februar 1919 ist völlig der Initiative Fochs entsprungen. Eingangs wird merkwürdig feierlich erklärt: „Die Erwägungen über das linke Rheinufer, welche die französische Regierung der Konferenz vorlegt, sind nicht selbstständiger Art. Sie streben keinen Gebietsverwerb an (?). Sie zielen auf die Befestigung einer gemeinsamen Gefahr und auf die Verhinderung eines gemeinsamen Schicksals.“ Doch nicht das, was dann folgt, auffallend dem ähnlich, was man sonst mit dem Wort American zu bezeichnen pflegt. Es ist an einer Stelle von Deutschlands Angriffslustigkeit die Rede. Die vorangegangenen sind nach begründend ausgeschickt: „Will man dies Angriffsvermögen bekämpfen, so muß man Deutschland nicht nur das linke Rheinufer, sondern auch die Rheinbrücken nehmen, mit anderen Worten, seine Westgrenze an den Rhein verlagern. Das ist eine strenge notwendige Bedingung.“

Schweres Geschick, das den Foch hatte, die anderen zu überzeugen, fährt Foch in seiner Note vom 31. März 1919 auf. Er forderte die dauernde Besetzung der Rheinlande. Nachdem er sich vom Rhein als einer natürlichen Grenze und Operationsbasis, die durch festestalls in Deutschlands Hand gelegt werden, denn zur Verhinderung solcher Ueberfälle gibt es nur ein Mittel: selbst am Rhein zu bleiben.“ Und weiter: „Alles in allem: wenn wir den Rhein nicht dauernd besetzt halten, gibt es keine Neutralität, keine Abrüstung, keine gezielte Bestimmung irgendeiner Art, die Deutschland davon abhalten könnte, sich des Rheines zu bemächtigen und von ihm aus mit Erfolg vorzudringen. Es gibt keine hinreichende, rechtzeitig einwirkende Hilfe von England oder Amerika, die eine Katastrophe in den Ebenen des Nordens verhindern und Frankreich eine völlige Niederlage oder den Zwang erspart, seine Seele, um sie ihr zu entziehen, unverzüglich hinter die Somme oder hinter die Seine oder Loire zurückzuziehen und dort die Hilfe seiner Alliierten abzuwarten.“

In der Vollziehung der Friedenskonferenz am 6. Mai 1919 wandte sich Foch in ganz energischer Weise gegen die beabsichtigten und später auch beschlossenen Räumungsstufen, besonders auch gegen die nach seiner Meinung viel zu kurzfristig bemessene

(Fortsetzung auf Seite 4.)